

«Jedes Delikt hat eine Geschichte» – ein Gespräch über Hindelbank



Annette Keller im Gespräch.

Das Interview führte Beatrice Schild am 22. September 2022.

Stellen Sie sich vor, Sie haben kein Mobiltelefon, teilen zwei Telefonkabinen mit 22 anderen. Möglichkeiten, Ihre E-Mails zu checken, gibt es kaum. Wenn Sie nicht gerade arbeiten, leben Sie in einer Gruppe mit Menschen, die Sie sich nicht ausgesucht haben. So geht es den Insassinnen in der Justizvollzugsanstalt Hindelbank. Hier wirkt unsere Beirätin Annette Keller.

Hindelbank sei ein besonderer Ort, meinte ein Mitglied der Departementsleitung nach dem Besuch im Sommer 2022. Manch eine Studentin berichtete Ähnliches während des Praxismoduls in der Justizvollzugsanstalt (JVA). Annette Keller ist seit 2011 Direktorin der JVA und hat sie geprägt. Die Ostschweizerin studierte ursprünglich Theologie, arbeitete als Pfarrerin und entschloss sich dann, Soziale Arbeit zu studieren. Als Sozialarbeiterin war sie auf dem Sozialdienst der Universitären Psychiatrischen Dienste und als Betreuerin in der JVA tätig.

Sie sind als Direktorin von Hindelbank Kantonsangestellte. Wie unterscheidet sich Ihr Arbeitsalltag von anderen Verwaltungsstellen?

Annette Keller: Es ist kein normaler Bürojob. Eine Vollzugsanstalt ist ein stationärer Betrieb. Dieser läuft an sieben Tagen pro Woche 24 Stunden. Es arbeiten nicht nur Menschen hier, sondern es leben auch Menschen hier. Es ist ein Zwangskontext – und doch gilt es, diesen als förderlichen Lebensort zu gestalten. Dieser Grundauftrag prägt meinen Arbeitsalltag. Das Miteinander ist interdisziplinär: Bei uns sind Sozialarbeitende, Sicherheitsangestellte, Arbeitsfachpersonal und Verwaltungsleute tätig. Auch dass in der JVA ausschliesslich Frauen eingewiesen sind, prägt den Alltag.

Blieben wir noch etwas bei Ihren Mitarbeitenden. Was bedeutet es, Menschen mit derart verschiedenen Berufshintergründen zu führen?

Wir müssen das Verständnis füreinander bewusst fördern. Nicht alle können das Gleiche und doch braucht es alle. Jedes Jahr gibt es ein übergeordnetes Jahresziel, um das Verständnis für die Aufgaben der anderen zu fördern und die Zusammenarbeit zu vertiefen.

Wie ist es, wenn Sicherheitspersonal und Sozialarbeitende zusammenarbeiten? Prallen da Welten aufeinander?
Das war einmal. Unterdessen besteht nicht nur in Hin-

delbank der Konsens, dass die Grundlage für die Sicherheit die Beziehungsgestaltung ist. Daher ist klar, dass auch die Sozialarbeitenden einen Sicherheitsauftrag haben, und unsere Sicherheitsleute sind geschult in Beziehungsgestaltung und respektvollem Umgang. Die beiden Berufsgruppen haben sich sehr angenähert. Es gibt unterdessen eine Kultur, die dafür sorgt, dass beides ineinandergreift.

Welche Ausbildung hat das Sicherheitspersonal in Hindelbank?

Alle verfügen über eine Berufsausbildung und eine zweijährige Zusatzausbildung als Fachperson Justizvollzug. Ihr Auftrag ist anders als etwa derjenige der Polizei. Unser Sicherheitspersonal muss die Insassinnen begleiten und dafür sorgen, dass sie im Setting der Anstalt über längere Zeit sicher leben und ihre Kompetenzen entwickeln können.

Damit wären wir beim gesetzlichen Auftrag: Sie vollziehen Urteile, die ein Gericht gesprochen hat, und sorgen für die Wiedereingliederung der Insassinnen. Wie setzen Sie das um?

Vieles ist vorgegeben und doch besteht Spielraum. Im Strafgesetzbuch steht, dass die Anstalt so organisiert sein muss, dass sie möglichst den normalen Lebensverhältnissen entspricht. Wir sollen das soziale Verhalten der Insassinnen fördern und ihre Fähigkeit, straffrei zu leben. Zudem müssen wir potenziell schädlichen Folgen des Freiheitsentzugs entgegenwirken.

Inwiefern?

Wenn man «eingesperrt» ist und in einer Institution mit vielen Regelungen lebt, hat das Folgen: Vieles ist vorgegeben, man ist weniger gefordert und wird unselbständiger. Dem müssen wir bewusst entgegenreten, indem wir zwar Betreuung, Ordnung und Sicherheit gewährleisten, aber doch Raum für Eigenverantwortung schaffen.



«Es gibt ganz viele Biografien, bei denen man sagen muss, wenn ich so aufgewachsen wäre und eine solche Beziehung gehabt hätte, wer weiss, was aus mir geworden wäre.»

Gibt es Vorurteile gegenüber dem Justizvollzug, die Sie nerven?

Der Vorwurf der Kuscheljustiz. Manche Leute denken, unser Auftrag sei es, die Insassinnen schlecht zu behandeln. Das ist falsch. Die Strafe besteht darin, dass die verurteilten Personen nicht wählen können, wo sie leben. Viele vergessen zudem, wie einschränkend der Alltag in einer so hoch geregelten Institution ist. Und was mich auch stört: Wenn Leute das Gefühl haben, es gäbe per se gute und böse Menschen.

Können Sie das widerlegen?

Ich habe noch keine Insassin getroffen, die nur dunkle Seiten hat. Jedes Delikt hat eine Geschichte. Wenn man

diese kennt, kann man manches nachvollziehen. Was nicht bedeutet, das Delikt zu rechtfertigen. Es gibt ganz viele Biografien, bei denen man sagen muss, wenn ich so aufgewachsen wäre und eine solche Beziehung gehabt hätte, wer weiss, was aus mir geworden wäre. Aber trotz allem ist mir wichtig: Die Frauen sind nicht nur Opfer, sie müssen Verantwortung übernehmen für ihr Leben.

Was ist das Besondere an Ihrer Vollzugsanstalt?

Das Offensichtliche: Die Insassinnen sind Frauen, und die JVA Hindelbank ist die einzige Anstalt für Frauen in der Deutschschweiz. Deshalb werden hier im Unterschied zu Anstalten für Männer alle Vollzugsstufen voll- ▶



«Im Zwangskontext Grautöne finden, die Platz für Individuelles geben» – Arbeiten in Hindelbank



Karin Vifian hat nach dem KV den Bachelor in Sozialer Arbeit absolviert. Sie sammelte während des Studiums auf einem städtischen Sozialdienst Berufserfahrung. Nach einem Sprachaufenthalt und Reisen stieg sie in die JVA Hindelbank ein. Dort arbeitet sie als Fallführende und beschäftigt sich mit der individuellen Vollzugsplanung sowie mit der Deliktbearbeitung der eingewiesenen Frauen.

Die Arbeit im Justizvollzug ist so vielseitig und reizvoll wie das Leben selbst. Ich arbeite seit einigen Jahren in Hindelbank, kenne die eingewiesenen Frauen, die Mitarbeitenden, Regelwerke und Abläufe – und trotzdem gestaltet sich jeder Tag anders.

Das Spannende im Zwangskontext ist, in einem stark reglementierten Rahmen Grautöne zu finden, die Platz für das Individuelle geben. Gleichzeitig bedeutet dies, dass man seine Entscheide fundiert begründet und auch hinter diesen stehen kann. Das Berufsfeld Justizvollzug ist sehr lebendig, was eine fortwährende selbstreflektierende Haltung gegenüber dem eigenen Tun erfordert – wir müssen uns täglich positionieren und haben eine Vorbildfunktion für die Eingewiesenen. Klarheit, Authentizität und das Eingestehen von Fehlern sind deswegen wichtig.

Zudem befinden wir uns im Spannungsfeld von Unterstützung und Kontrolle. Das Büro der Sozialarbeitenden ist direkt auf der Wohngruppe; nebst dem Schreiben von Berichten, Telefonabklärungen und fixen Gesprächsterminen bleibt Zeit für Gespräche, das gemeinsame Essen mit den Eingewiesenen oder für direkte Interventionen, etwa bei Konflikten. Es ist diese Kombination sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Tätigkeiten, die die Arbeit mit den Frauen ausmacht.

Die Begleitung und die anzustrebenden Veränderungen im Verhalten der Frauen erfordern Respekt und Interesse für das Gegenüber; oftmals lernen wir Frauen kennen, die auf wenig

Erfolge in ihrem Leben zurückblicken können und die den Aufenthalt nutzen, um Arbeitserfahrung zu gewinnen, Kompetenzen aufzubauen und den eigenen Selbstwert zu stärken. Besonders ist auch die frauenspezifische Arbeit; Emanzipation, Geschlechter- und Beziehungsrollen werden thematisiert. Für jede eingewiesene Person ist ein Fallteam zuständig, wodurch eine starke interdisziplinäre Vernetzung mit Therapie, Bezugsperson Wohnen und der Arbeit nötig ist.

Die Arbeit im Justizvollzug benötigt bisweilen einen langen Atem. Wir begleiten die Frauen oft monate- bis jahrelang. Veränderungen zeigen sich manchmal nur langsam. In den täglichen Diensten arbeiten die Sozialarbeitenden allein auf der Wohngruppe, was bedeutet, durch den Tag hindurch für bis zu 23 Frauen zuständig zu sein. Dies kann einen fordern.

Wichtig sind Kompetenzen wie Flexibilität, Selbstbewusstsein, Authentizität. Sprachkenntnisse erleichtern den Zugang zu den Eingewiesenen. Empfehlen würde ich das Berufsfeld Personen, die sich trauen, auch im Zwangskontext individuelle Lösungen finden und vertreten zu können. Fachpersonen, die gerne im Team, aber auch selbständig arbeiten und die eine gute Portion Bodenständigkeit, Humor und Neugierde mitbringen, eignen sich für eine Stelle im Justizvollzug.



Wohngruppe in der JVA Hindelbank

- ▶ zogen, vom Hochsicherheitstrakt über den geschlossenen und den offenen Gruppenvollzug bis hin zum Arbeitsexternat, und alles sowohl im Straf- wie im Massnahmenvollzug. Besonders ist auch, dass in einer Wohngruppe Kinder mit ihren Müttern leben.

Welche Werte prägen die JVA?

Jeder Mensch hat eine Würde und behält sie. Jeder Mensch hat Bedürfnisse, eines davon ist dasjenige nach einem Sinn und Ziel im Leben. Nur wenn diese ernst genommen werden, kann sich ein Mensch entwickeln. Dafür braucht es Respekt und Empathie, aber auch Verantwortungsbereitschaft und Verbindlichkeit.

Bei Ihnen arbeiten im Vergleich zu anderen Justizvollzugsanstalten viele Sozialarbeitende. Hängt das damit zusammen?

Es hängt mit dem Modell der «wohngruppenintegrierten Sozialarbeit» zusammen. Das heisst, die Wohngruppen der Insassinnen werden von ausgebildeten Sozialarbeitenden geführt und betreut. Das ermöglicht einen intensiveren Kontakt zwischen den Sozialarbeitenden und den Insassinnen für die psychosoziale Begleitung, die Arbeit an den individuellen Vollzugszielen und für die Vorbereitung der Entlassung. Im Gegenzug gibt es dafür keinen zentralen Sozialdienst.

Inwiefern macht die Ausbildung in Sozialer Arbeit einen Unterschied?

Jede Frau in Hindelbank hat eine komplexe Lebenssituation. Ausgebildete Sozialarbeitende haben Methoden gelernt, solche Situationen zu analysieren und einen Handlungsplan zu erstellen, im Justizvollzug ist das der Vollzugsplan. Dazu kommen Kompetenzen in der Gesprächsführung und der Lösungsorientierung. Ausgebildete Sozialarbeitende kennen das Sozialwesen der Schweiz und wissen über die Ressourcenerschliessung Bescheid. Dies ist bei den Entlassungsvorbereitungen wichtig, um die Frauen am neuen Ort vernetzen zu können.

Was ist Ihnen als Führungskraft einer Institution, in der vorwiegend Frauen leben und arbeiten, wichtig?

Das ist schwierig zu beantworten, ohne zu stark zu stereotypisieren. Ich versuche es: In der JVA Hindelbank leben hundert Frauen. Eine Mehrheit dieser Frauen hat im Laufe ihrer Geschichte selbst Missbrauch oder Gewalt erfahren. Das hinterliess Spuren in ihrem Erleben und ihrer Emotionalität. Deshalb ist «traumabewusstes Handeln» eines der Grundprinzipien der JVA Hindelbank und notwendig. Viele Delikte geschahen, weil eine Frau vorher keine Erwartung an ihre Selbstwirksamkeit hatte oder nicht wagte, früh genug Nein zu sagen. Es ist wichtig, dass diese Frauen lernen, sich sicher zu fühlen, für sich einzustehen und Verantwortung zu übernehmen.

Bei den Mitarbeitenden ist durch den hohen Anteil Frauen das vermittelnde und integrative Element stark vertreten. Das finde ich für unseren Auftrag bedeutsam.

Auf welche Herausforderungen treffen Sie aufgrund der sozialen und kulturellen Vielfalt der Insassinnen in Hindelbank?

Ganz viele. Ich gebe einfach zwei Beispiele. Es gibt auch drogenabhängige Insassinnen. Diese haben oft viel Druck durch die Sucht. Drogen sind verboten, es gibt Sanktionen und trotzdem sind Drogen oft ein Thema. Manchmal schafft es auch jemand, Drogen hineinzuschmuggeln. Jene Insassinnen, die nicht abhängig sind, stört das ewige Gerede um Drogen. Eine andere Herausforderung ist es, wenn aus einem bestimmten Land sehr viele Frauen da sind. Es kann vorkommen, dass diese Gruppe dominierend wird. Das gibt Spannungen in der Wohngruppe. Wir versuchen, die Personen zu mischen, haben aber nicht immer genügend Handlungsspielraum.

Die Frauen verbringen ihre Zeit nur nachts in den Einzelzellen. Wenn sie tagsüber ihre Arbeit erledigt haben und kein Freizeitangebot besuchen, sind sie in der Wohngruppe. Sie sind selten allein. Kommt es oft vor, dass es laut wird?

Ja natürlich kommt das vor, zum Beispiel wenn eine Frau Ruhe möchte und eine andere Frau laut Musik hört. Die Wohngruppe ist ein anspruchsvolles Feld des Zusammenlebens und für einige eine nervenaufreibende Herausforderung. Die Frauen lernen hier unter anderem, für sich einzustehen und gleichzeitig die Bedürfnisse anderer zu respektieren. Genau dafür braucht es die Sozialarbeitenden auf den Gruppen, die die Frauen beim Stärken ihrer sozialen Fertigkeiten unterstützen. Eine solche Betreuung ist auf jeder Gruppe präsent.

Ist auch jemand von der Sicherheit anwesend?

Nein, das ist nicht nötig. Die Sicherheitsleute können aber bei einem Notfall sofort gerufen werden. Das geschieht eher selten.

Welche Kompetenzen sind Ihnen wichtig bei Ihren Mitarbeitenden? Kann die Fachhochschule diese in der Ausbildung schon fördern?

Viele der notwendigen Kompetenzen habe ich schon erwähnt. Zentral ist die Fähigkeit für professionelle Beziehungsgestaltung mit einer guten Balance von Nähe und Distanz. Wichtig sind auch interkulturelle Kompetenzen, Fremdsprachenkenntnisse und Fachwissen über prekäre und marginalisierte Lebensbedingungen sowie über psychische Krankheiten.

Wie wichtig ist Lebenserfahrung?

Sie ist sicher von Vorteil. Was nicht heisst, dass man älter sein muss, man kann auch als junger Mensch einen wertvollen Erfahrungsrucksack mitbringen. Das Wichtigste ist, offen und vorurteilslos auf Menschen zugehen zu können. ■

Beatrice Schild, Kommunikation

beatrice.schild@bfh.ch

... ist Redaktionsleiterin des «impuls» und unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit des Departements Soziale Arbeit zuständig.